



# Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenlos.  
Hauptgeschäftsstelle: Köhlerstraße 5, Garnspreeker Nr. 6. / Schriftleiter:  
H. Schruth, Köhlerstraße 5, Naundorf.



Nr. 1. 3. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

Januar 1926.

## Die Mistel

Von Studienrat Walter Schöne.

In die Straßen und auf die Plätze der Städte zog der Wald der duftenden Weihnachtsbäume ein; aus den schimmernden Tannen grünte dunkles Tannengrün. Noch ein anderes immergrünes Gewächs fanden wir zur Weihnachtszeit auf den Verkaufstischen der Blumenhändlerinnen: die saarumwobene Mistel, die bekanntlich in England den Christbaum vertritt. Ihre Zweige werden dort an die Zimmerdecke gehängt, und für junge hübsche Damen soll es nicht unangenehm sein, unter dem Busch zu stehen. Wenn auch die Mistel als Weihnachtspflanze bei uns nur eine unbedeutende Rolle spielt, so wird es doch viele geben, die das aparte Aussehen des sonderbaren Gewächses zum Kaufe veranlaßt. Schon längst hat es die Aufmerksamkeit der Menschheit auf sich gezogen; der Mensch der vorgeschichtlichen Zeit, der die heimischen Wälder auf seinen Jagdzügen durchstreifte, beobachtete, daß um die Zeit, da alle anderen Gewächse der Ruhe pflegen, hoch oben im fahlen Geäst der Bäume ein kugelförmiger Strauch mit goldgrün berindeten Zweigen und lederartigen, grünen Blättern zu blühen beginnt. Kein Wunder also, daß die Mistel seit uralter Zeit einen Gegenstand des Aberglaubens und der Sage bildet.

Bei den Griechen, vor allem bei dem Philosophen Theophrastos finden wir die ersten schriftlichen Aufzeichnungen. Das „goldene Reis“ der Mistel vermochte die Pforten des Hades, der Unterwelt zu öffnen. Hermes-Merkur, der Götterbote, bedient sich ihrer, um Tote in den Hades zu geleiten, ebenso Aeneas bei Virgil, um in den Hades einzudringen. Bei den alten Germanen tritt sie wegen ihrer eigentümlichen gabeligen Verzweigung als Wunschelrute auf. Den höchsten Grad der Mistelverehrung finden wir bei den Galliern. Vor allem die Ielene auf Eichen wachsende Mistel stand in hohem Ansehen und galt als wunderkräftig. Am 6. Tage nach Neumond wurde sie von den Priestern, den Druiden, feierlich eingeholt und mit einer goldenen Sichel geschnitten. Zu einem Wundertrank verwendet, sollte sie alle unfruchtbaren Tiere fruchtbar machen und ein Heilmittel gegen alle Gifte sein. So berichtet uns Plinius, der römische Naturforscher. Auch in späteren Jahrhunderten galt sie lange Zeit als Heilmittel, besonders gegen Epilepsie. Zweige und Blätter der Mistel enthalten zwar

einen noch nicht bekannten, giftverdächtigen Stoff, doch in Wirklichkeit ist der arzneiliche Wert gering.

In der berühmten Valdersage der Edda, jener altnordischen Liebesromanze, wird die Mistel zum tragischen Verhängnis des sonnigen, reinen Gottes Valder. Bekannt ist der Inhalt der spannenden Fabel: Valder, der Sohn Odins und Friggas, träumt schwer von kommendem Unheil. Deshalb nimmt die besessene Friggaa allen lebenden und leblosen Dingen einen Eid ab, daß keins den Gott verkehrt. In fröhlichem Spiel vergnügen sich sodann die Götter damit, mit Speer und Schwert nach dem nunmehr unverwundbar scheinenden Valder zu werfen. Dem finsternen, bösen Loki gelingt es unterdessen, der arglosen Friggaa das Geheimnis zu entlocken, daß sie bei der Vereidigung nur einen Mistelbusch als zu unbedeutend und zu ungefährlich übersehen habe. Loki fucht die Mistel auf, reißt sie als Speer dem abseits vom Spiel stehenden blinden Hödur und läßt diesen nach dem Helden werfen, der tödlich getroffen niederstürzt.

Auch sonst rankt sich die Sage um die Mistel. Geheimnisvolle Kräfte wohnen ihr im Aberglauben des Volkes inne: sie hilft gegen das anstehende Unheil, gegen den dämonischen Nachtmahr, der sich auf die Brust des Schlafers legt. In mancherlei Form schützt sie vor Hexen, das Vieh vor dem Verherrenwerden, sowie vor Blutschlag und Feuersbrunst.

Sehen wir uns nun die Mistel etwas genauer an. Ihr eigentümliches Lebensbild, ihre Keimung, Verbreitung und ihr Wachstum bieten außerordentlich viel Interessantes und Außergewöhnliches. Dentlich haben sich im Winter die großen, dichten Mistelbüsche in den Kronen der Bäume vom Himmel ab; man könnte sie mitunter für große Krabbenkletter halten. In der „Bürgerwiese“, im „Großen Garten“ oder an der Elbe bei „Anton“ finden wir sie am häufigsten. Ihr Vorkommen scheint da die Schwarzpappel zu sein. Eine weiche, saftreiche Rinde, wie sie dieser Baum, aber auch Weißtanne und Apfelbaum besitzen, erleichtert dem Schmarotzer das Eindringen. Welche Bäume sonst noch in Frage kommen, hat Freiherr C. v. Dubou-München, der beste Mistelkenner und -forscher u. v. a. in seiner weit über 800 Seiten zählenden

Monographie über die Mistel festgestellt. Er unterscheidet drei Rassen oder Varietäten: die auf den verschiedenen Laubholzbäumen, vielleicht mit Ausnahme der Eiche und der Buche anzutreffende Laubholzmistel, die Tannemistel und die Föhrenmistel, welche auf Kiefern wächst. Die äußeren Unterschiede sind übrigens sehr gering. Der Uebergang einer Mistelrasse auf einen anderen Wirtsbäum ist außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich. Die Frage einer Immunität, bezw. deren Ursachen bei manchen Bäumen ist noch nicht völlig geklärt.

Viscum album, das ist der wissenschaftliche Name der Mistel, d. h. die weiße Mistel, gelegentlich auch nordische Mistel genannt, stellt einen eigentümlich gabelartig verzweigten, kugelförmigen Strauch dar, dessen spatelförmige, wintergrüne Blätter paarweise gegenüber stehen. Die unscheinbaren, einfach gestalteten, gelblich-grünen Blätter sitzen zu mehreren an den Enden der Zweige zwischen einem Blattpaar, sondern Honig ab und werden von Insekten bestäubt. Wir haben es mit einer zweihäusigen Pflanze zu tun, d. h. Staubblätter und Fruchtknoten sind auf verschiedene Blüten und diese wieder auf verschiedene Büsche verteilt. Aus den Blüten gehen dann im Winter die erbsenartigen, weißen, einsamigen Beeren hervor, die den Hauptzweck der Pflanze darstellen und verschiedenen Vögeln eine willkommene Nahrungsmittel liefern.

Die Verbreitung der Samen, die das flebrige-schleimige Fruchtfleisch der Beere einschließt, geschieht durchgängig durch Vögel. Die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*), die häufigste unserer Drosselarten, hat dadurch ihre Verbreitung erlangt. Auf ihren Durchzügen im Winter verpeißt sie die Beeren. Die Samen passieren ohne Schaden den Darm des Vogels und können somit zufällig auf einen Baumzweig gelangen und haben dabei ihre Keimfähigkeit nicht verloren. Oder sie bleiben am Schnabel hängen und werden an einem Ast abgeworfen, wo sie dank ihrer flebrigen Beschaffenheit haften bleiben. Nun kann der Same zur Keimung gelangen. Viele es zur Erde, so sänge er zugrunde, denn nur auf lebendem Holze kann er sich entwickeln. So ist die Misteldrossel demnach als Hauptverbreiterin der Mistel anzusehen, was übrigens auch schon die alten Römer wußten.